Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 39 (1945)
Heft: 20

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An die Taubstummen!

Wenn ich an euch, ihr Armen, denke,
Von Menschen nur gering geacht',
In mein Herz sich ein Lichtstrahl senket,
Von Liebe zu euch angefacht.
Ich seh' euch hier auf Erdenlanden
Mit leisen Engelsfüßen wandern;
Verborgen, von Menschen nicht gesehn,
Seh' ich im Himmelskleid euch gehn!
Bescheiden tut ihr eure Pflicht.
Vergelten, das versteht ihr nicht,
Mit Bösem, so Böses man euch tut.
Den Menschen, die euch lieb und gut,
Gebt doppelt ihr die Lieb' zurück,
Mit lächelndem, dankbarem Blick.
Das Hassen, das liegt euch ganz fern.
Denn, wie der lichte Morgenstern
Noch leuchtet nach der dunklen Nacht,
So grüßt der Gottesliebe Macht,
Die über eurem Leben steht,
Euch täglich, bis ihr dort eingeht,
Wo alles Leid sein wird gestillt,
Nur Freude aus dem Herzen quillt.
In lautem Jubelton ihr preist:
Den Vater, Sohn und Heil'gen Geist.
Mit losgelöster Zunge nun
Und ewig, ewig dürft ihr ruhn,
Wo Ehre, Glück und Friede wohnt,
Vor Gottes hellem Gnadenthron.

Von einer ehemaligen Taubstummenlehrerin.

Wohnheim für gehörlose Töchter in Zürich

Die Hausmutter schreibt in ihrem Jahresbericht 1944: Unser kleines Reich, die Achtzimmerwohnung, ist bescheiden, aber heimelig. Neun Töchter leben darin. Zwei gehen in eine Schneiderlehre. Eine wird ihre Lehre als Glätterin in den nächsten Tagen beenden. In der selben Glätterei sind noch zwei andere unserer Töchter tätig, die eine schon seit zwanzig, die andere seit anderthalb Jahren. Eine vierte arbeitet ebenfalls in einer Glätterei. Dann sind noch da unsere Maschinenstrickerin und unsere zwei Ältesten. Die eine der beiden ist Gehilfin in einer Damenschneiderei, die andere arbeitet in einer Flickstube.

Zum Essen wird jetzt im Wohnzimmer gedeckt. Wir haben zwar ein geräumiges Eßzimmer. Aber im Winter darf es nicht geheizt werden. Da entfaltet sich das ganze «Familienleben» in der Stube. Manchmal drückt uns die Enge. Aber wir fügen uns gern den Nöten der Zeit. Immer wieder kommt ja der Frühling wieder. Dann können wir uns wieder verteilen. Wenn die Glyzinien blühen, ist auch der Balkon bereit, zwei oder drei aufzunehmen; für mehr ist nicht Platz. Hätten wir doch einen Garten! Ob uns der liebe Gott diesen Wunsch einmal erfüllen wird? Ich denke dabei nicht nur an die Freude der Töchter, sondern auch an unsere Verpflegung. Wie froh wären wir um ein paar Gemüsebeete!

Meine Wunschgedanken gehen manchmal gar verwegene Pfade. Da stelle ich mir vor, wir hätten ein eigenes Häuschen. Könnten auf der Veranda oder im Garten essen und die schönen Abende verbringen. Hätten ein paar eigene Blumen zu pflegen. Manchmal glaube ich einfach an ein Wunder. Letzthin habe ich gehört, die Hausmutter eines Heimes für Blinde habe in einem Briefe eine Tausendernote gefunden. Vielleicht finden auch unsere Taubstummen einmal einen Gönner, der tief in die Tasche greift. Die Gehörlosen können so schlecht danken. Sie erfassen eben nicht, was wir für sie tun. Sie sind oft so schwerfällig und mühsam. Sie verstehen nicht, sich liebenswürdig zu benehmen. Und grad darum hätten sie noch viel mehr Liebe nötig.

Seit Anfang Herbst geht es bei uns zu wie in einem Taubenschlag. Heute verbringt Alwine, eine Ehemalige, ihren freien Tag in Zürich und kommt zum Mittagessen. Sie möchte nachher noch wegen ihres Lohnes mit uns sprechen. Auch Beate ißt bei uns. Sie muß heute und morgen in die Zahnklinik gehen. Nächste Woche wird sie ihre Schwester mitbringen, die auch taubstumm ist. Wir haben versprochen, sie dann in die Augenklinik zu begleiten. Wie froh ist ihre Mutter, daß die Mädchen versorgt sind und billig essen dürfen. Dorothee ist für ein paar Tage bei uns, beruhigt sich und hilft in unserm Haushalt mit. Sie ist ganz unglücklich an ihrem neuen Arbeitsplatz. Wir haben die Stelle angesehen und ganz passend gefunden. Dorothee aber hat zur neuen Meisterin noch kein Vertrauen gefaßt und lebt sich schwer in andere Verhältnisse ein.

Auch zum Nachtessen sind wir mehr Tischgenossen als je. Da ist Cecile, die regelmäßig bei uns ißt. Schon seit sechs Monaten arbeitet sie an einer Halbtagsstelle. Am Nachmittag darf sie zur Weiterbildung im Kleidermachen die Fachschule und zum Flickenlernen die Gewerbeschule besuchen. Zwischenhinein näht sie im Wohnheim ihre Hausaufgaben und erprobt an Kundenarbeit das Gelernte. Am Sonntagabend ißt auch Eva regelmäßig hier. Sie arbeitet in einer Metzgerei. Weil dort alle Angestellten Sonntags freien Ausgang haben und nicht gekocht wird, ist sie ganz auf sich angewiesen. Für Gehörlose ist es viel schwerer als für die Hörenden, den rechten Weg zu sehen und zu finden. Unsere Mädchen gehen deshalb wenig aus am Abend. Sie können keine der vielen Veranstaltungen in der Stadt genießen. Wenn aber etwas extra für sie geboten wird, dann sind sie imstand, zu folgen und das Gebotene zu verarbeiten. Aus dem gleichen Grund ist es für sie eine Freude, wenn hie und da ein hörender Freund oder eine Freundin als Gast zu uns kommt, am Tischgespräch teilnimmt und wieder neue Gedanken, Ein- und Ausblicke zu uns herein trägt.

Nun noch ein Blick in die Küche. Die Zahl unserer Essen ist besonders gegen Ende des Jahres merklich gestiegen. 1943 waren es 10242, im ver-

gangenen Jahr 10932. In den Frühlingsmonaten wird das Kochen immer schwieriger. Unser Keller ist klein. Wir können nicht einkellern, was und soviel wir möchten. Mein Wunsch nach etwas Eigenem hat auch seinen Ursprung.

Der Platzmangel macht uns noch in anderer Hinsicht Sorge. Oft sollten die Habseligkeiten eines Mädchens untergebracht werden. Wir wissen genau, daß an der neuen Stelle zuerst eine Probezeit gemacht werden muß. Vielleicht ist sogar noch an einem zweiten Ort ein Versuch nötig. Oder die Tochter kann irgendwo nur zur Aushilfe antreten. Dann wäre es sehr praktisch, wenn nur das Notwendigste mitgenommen und das Übrige im Wohnheim gelassen werden könnte.

Unsere Festchen hätten wir gern «farbenfreudiger» gestaltet. Doch reichten leider die Mittel nicht. Es wird mir an solchen Tagen besonders bewußt, wie arm die Gehörlosen sind. Wir sollten ihnen noch viel mehr von dem Schönen und Edeln vermitteln können, was uns Hörenden so mühelos zufällt.

Zum Schluß möchte ich noch von einem kleinen, schönen Unternehmen erzählen. Ein paar Pfadfinderinnen haben es am Anfang dieses Jahres (1944) unternommen, eine Gehörlosengruppe zu gründen. Vier von unsern Mädchen durften ihr beitreten. Die Weiterbildung in der Heimatkunde und in allgemein menschlichen Fragen tut unsern Mädchen überaus gut. Ohne unsere Mithilfe wissen sie mit ihrer freien Zeit selten etwas Nützliches anzufangen. Darum sind wir recht dankbar für den Dienst der Pfadfinder an unsern verkürzten Schwestern. B. Baumann.

Der Ausflug der Freunde von Guintzet

An einem Samstag im Juni versammelten sich zwanzig marschfähige Mitglieder unseres Vereins auf dem Bahnhof Freiburg. Wir benützten den Halbdreiuhrzug nach Palézieux. Leider war das Wetter unbeständig. Doch war die Stimmung im Zug gut; wir mußten immer lachen. In Palézieux hatten wir anderthalb Stunden Aufenthalt. Einige begaben sich in den schattigen Garten des Bahnhofbuffets, um etwas zu trinken. Andere besichtigten das schöne Dorf.

Endlich konnten wir mit dem Zügli nach Châtel-St-Denis weiterfahren. Kaum waren wir dort ausgestiegen, fing es an zu regnen. O Schreck! Drei Stunden Marsch bei diesem Sudelwetter. Wir ließen uns nicht abschrecken und marschierten nach der Hütte Pontet, wo wir übernachten wollten. Der Weg führte uns durch Wald und schöne Weiden. Der Senn auf Pontet war sehr freundlich zu uns. Nach dem Essen gab es fröhliche Unterhaltung. Es gab viel zu lachen. Nachher gingen wir schlafen, aber nur für drei Stunden. Schon am Sonntagmorgen früh um zwei Uhr war Tagwache. Rasch frühstückten wir und zogen durch die stockfinstere, kalte Nacht. Jeder hatte eine Taschenlaterne, um im Finstern nicht auf dem heimtückischen Wege zu fallen. Bald stand der große Dent de Lys vor uns, den wir besteigen wollten. Größtenteils mußten wir klettern. Um sechs Uhr waren wir auf dem

Gipfel. Das Wetter hatte sich unterdessen gebessert. Wir hatten nach allen Seiten eine prachtvolle Aussicht. Wir werden sie unser Lebtag nicht vergessen. Es gab bei den Katholiken eine Frühmesse. Unterdessen kochten Walter Läderach und ich das zweite Frühstück. Der Abstieg war sehr gefährlich. Doch ging alles gottlob gut vorbei. Im schönen Tal zwischen dem Dent de Lys und dem Moléson fanden wir große Mengen Alpenrosen. Wir pflückten ein Büschelchen zum Heimbringen. Um die Mittagsstunde gelangten wir bei glühender Hitze auf dem Gipfel des Moléson an. Wir waren ganz schlapp. Als wir gegessen und geruht hatten, waren wir wieder frisch. Noch einmal warfen wir einen Blick auf unser schönes, liebes Heimatland. Dann machten wir uns auf den Heimweg. Gegen Abend zogen wir frohgemut im schönen Dorf Châtel-St-Denis ein, von wo uns der Zug bald heimwärts führte. In Freiburg verabschiedeten wir uns und dankten Jean Brielmann, unserm Präsidenten und Reiseleiter. Gesund und froh kehrten wir nach Hause zurück. Wir werden diese schöne Reise nicht vergessen. Beim Abschied sagten alle, diese Tage seien die schönsten des Jahres gewesen. Emil Herren, Düdingen.

Ein Schlaumeier!

Vater und Mutter Hueber waren zu einer Beerdigung in die Stadt gefahren. Der siebenjährige Karli blieb allein im elterlichen Hause zurück. Er durchsuchte Keller und Estrich nach interessanten Sachen. Zuletzt guckte er auch in den Vorratskasten und sah darin eine Honigdose. Karli öffnete den Deckel und schleckte die Büchse leer. Einige Wochen später wollte die Mutter den Bienenhonig holen. Sie hatte eine leichte Halsentzündung. Aber — die Honigdose war leer. Die Mutter fragte Karli: Hast du den Bienenhonig gegessen? Karli antwortete mit einer unschuldigen Miene: Hä jä — auf der Büchse steht ja ganz deutlich: Iß Honig, mein Sohn! (Aus dem Nebelspalter.)

Korrespondenzblatt

der Schweizerischen Gesellschaft der Gehörlosen

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Vereinigung ehemaliger Schüler der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee

Was schon lange geplant war, konnte nun, da der Krieg zu Ende ist, Tatsache werden. Am Sonntag, dem 30. September, wurde in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee die Vereinigung ehemaliger Schüler gegründet. Dem Ruf des Vorstehers, Herrn Dr. Bieri, hatten 120 Ehemalige Folge geleistet. Schon am frühen Vormittag strömten sie einzeln und in Gruppen aus allen Richtungen zusammen. Vom Jüngling bis zum Greis waren alle Altersstufen vertreten. Die einen hatten unternehmungslustig die ersten Schritte ins Leben getan, andere stehen mitten im Kampf um das Dasein, während wieder andere alt und müde geworden sind. Doch aus aller Augen leuchtete die Freude, sich wieder an der Stätte treffen zu kön-